

Zu Zillichs 45. Geburtstag: Ein Siebenbürgischer Dichter

Wie die deutsche Dichtung immer zugleich die Verkünderin und Deuterin der Wesenheiten eines Schicksals, einer Art bei uns war — der Schwabe Abland und der Märker Fontane, der Schleswig-Holsteiner Storm und der Alemanne Hebel —, so war es auch die Dichtung, die vor allem das Aneignungsmittel der verschiedenen jenseits der Grenze lebenden deutschen Volksgruppen zuerst anschaulich machte. Die Siebenbürger aus altem Sachsenstamme sind uns vor allem durch zwei Gestalten in ihrer Besonderheit vertraut geworden: durch Adolf Meischendorfer, der die deutsche Welt in und um Kronstadt in seinem Roman „Die Stadt im Osten“ und den deutschen Lebenszug zum Schwarzen Meer im „Büffelbrunnen“ farbig und lebendig geschildert hat; und in dem nun fünfundvierzigjährigen Heinrich Zillich, der in seinem Meisterwerk „Zwischen Grenzen und Zeiten“ von der Geschichte seines Volkstums her die Bewährung dieses deutschen Stammes im Kriege 1914/18 der Um- und Nachwelt ins Gedächtnis schrieb.



Transocean Zander (K.)

Heinrich Zillich

Von der episodischen Darstellung der Bauernhoch-

zeit der Siebenbürger in Ungarn mit der in ein Gespräch gekleideten volkrechtlichen Auseinandersetzung mit dem Staat, in dem die siebenbürgischen Sachsen ihre neue Heimat behaupten — bis zu dem Zug gegen den roten Einbringling — notwendig schicksalhaft unter rumänischen Fahnen geführt — doch immer mit demselben Herzen, das, wenn es voll war, im Mund in deutscher Sprache überging — stellt Zillichs Buch eins der starken und bleibenden Dokumente großdeutschen, volksdeutschen Gemeinschaftsbewußtseins dar.

Dah man nicht in seinen Anfängen schon die Bedeutung der Mission des aus deutschem Blut stammenden, außerhalb der Reichsgrenzen lebenden Dichters erkannt und ihn entsprechend gefördert hat, ist bedauerlich. Wir heutigen wissen, was — und Werke wie die Meischendorfers oder Zillichs beweisen es von Seite zu Seite und von Satz zu Satz — damit für unsere Nation immer für ein Gewinn verbunden ist. — In diesem Sinne wird das Buch eines „auslandsdeutschen“ Dichters nicht nur die beglückende Lektüre des einzelnen Lesers — sondern verbindet ihn mit den weitesten Verzweigungen der ganzen Volksgemeinschaft. Es gibt noch manches andere Buch von Zillich, die Gedichte „Strömung und Erde“, den Roman „Der Weizenstrank“, und wer mal eins oder das andere Heft seiner siebenbürgischen Zeitschrift „Klingor“ in Händen gehabt hat, der wird in stiller Weise und mit besonderer Dankbarkeit des Dichters an seinem 45. Geburtstag am 23. Mai gedenken.

„Zwischen Grenzen und Zeiten“

Zu Heinrich Zillichs 45 Geburtstag

Von Ludwig Pfniss

Am 23. Mai sind es fünfundvierzig Jahre, dass, auf einer Fabriksiedlung, unweit von Kronstadt, einer der berufensten Kundler deutschen Volkstums jenseits der Grenzen, der Dichter und Kulturpolitiker Heinrich Zillich geboren wurde. „Ich erkenne“, so sagt Heinrich Zillich, „unser Volk immer wieder in dem Riesenland zwischen Vogesen und den russischen Steppen, dichtgedrängt oder weit vereinzelt, als eine über die Staaten hinwegschaffende gottgewollte Einheit des Fühlens und geistigen Wirkens, der ich wohl nicht ohne Zweck eingeboren wurde. Deshalb ist es meine dichterische Aufgabe, dieses Menschentum in seiner Wesenhaftigkeit und zugleich in seiner Versponnenheit mit dem Menschentum anderer Völker zu verkünden, allen gerecht, dem Acker, den Gebirgen und den Sternen nicht ferne.“ Dieser Aufgabe fühlte sich Zillich verpflichtet, ihr sollte sein ganzes dichterisches und kulturpolitisches Schaffen, sein Werk gewidmet sein.

„Mich bannt ein Geist: in diesem Land zu säen, das keines Geistes Brausen mehr erfasst“, sagt sich der ehemalige Frontsoldat und Berliner Hochschüler, der nun seiner siebenbürgischen Heimat dienen und, das Deutschtum dieses Raumes läuternd, seiner deutschen Heimat den Weg volkhaften Einsatzes weisen will, auf dass auch sie zum vielersehten hohen Ziele, zur grossen Gemeinschaft aller Deutschen finde. Und so erwachsen dem Dichter, mitten aus siebenbürgischer Erde heraus, Sendung und Bestimmung, deren höchste Vollendung sein grosser Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“, das „Zeitbuch des Südostens“, wie Nadler es nennt, darstellt.

Auf breiter Grundlage aufgebaut, schildert dieser Roman, dessen Hand-

lung sich auf verschiedenen Schauplätzen, in einer Fabriksiedlung, in Kronstadt, auf den Gipfeln und in den Schluchten der Karpaten, in Altrumänien und dann im Felde abspielt, Kindheit und Jugend eines jungen deutschen Menschen, der, mitten unter fremdvölkischen Altersgenossen aufgewachsen, die Nöten seines eigenen Volksstammes, dabei aber auch die anderer, gleichfalls in diesem Raume sesshafter Völkerschaften im Laufe der Jahre kennen, werten und verstehen lernt.

Mit dem Ausgang des Weltkrieges war auch das Schicksal der Monarchie besiegelt, Oesterreich-Ungarns Zusammenbruch vollzogen. Das Ende des Krieges aber, das zahlreiche Aenderungen und manche Neuerung mit sich brachte, das vielen Leid und Schmerz, vielen Freude eintrug, lässt auch Lutz Rheindt, der niemand anders als Zillich selbst ist, das Gebot einer neuen Stunde, den Ruf einer grossen Zukunft erleben. Für diese Zukunft gilt es, sich einzusetzen, ihr gilt es, allen Widerständen zum Trotz, gerecht zu werden. Die neuen Grenzen dürfen keine Hindernisse sein, über sie hinweg müssen die Brücken zu neuen Zeiten, für neue Menschen geschlagen werden. Dem deutschen Volke komme — unabhängig von zeitbegrenzten politischen Schicksalsfügungen — auch in Zukunft die eine grosse Aufgabe zu, den Aufbau und die Ordnung des europäischen Ostens zu unterstützen, aufrechtzuerhalten, sicherzustellen. Ohne dieses deutsche Sendungsbewusstsein, ohne die für alle Völker segensreichen Auswirkungen des mächtigen deutschen Aufbauwillens, kann an eine Neuregelung der überholten Lebensformen überhaupt nicht gedacht werden, kann eine neue Zeit niemals ihre endgültige und aufwärtsstrebende Gestaltung finden. Das

Deutschtum des Südostens aber, dessen geistige Aufbaukräfte einst im staatlichen Gefüge des alten Oesterreich zur Auswirkung kamen, sollten in Zukunft für andere, für grossdeutsche Belange frei werden. Das Deutschtum des Mutterlandes hingegen sollte endlich erfahren, dass seine Söhne im Südosten ihren Aufgaben gewachsen wären, ihre Pflichten als Deutsche vollends zu erfüllen verstanden und mithin sich das unabstreitbare Recht erworben hätten, in die Geschehnisse deutscher Volkwerdung unmittelbar hineinzuwirken.

All diese fruchtbaren Gedankengänge aber, die aus Zillichs Hauptwerk „Zwischen Grenzen und Zeiten“, jenem wuchtigen, künstlerisch vollreifen Epos hervorgehen und darin Vollendung und Erfüllung finden, zeugen

gleichzeitig auch von der hehren völkischen Gesinnung und der wahren Seelengrösse dieses Mannes, der sein Volk liebt, für dieses unaufhörlich wirkt und kämpft, ohne dabei anderes Volkstum zu unterschätzen oder zu verachten, und „der seines Volkes erst ganz bewusst wurde, als er das Art-eigene an anderer Art erlebte“. „Dabei erkannte er“, und diese Erkenntnis, die aus dem Schlusssatz seines grossen Romans hervorgeht, möge allen Deutschen, gleichwo sie stünden, als Mahnung und Wegweiser dienen, „dass das deutsche Volk gross genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen.“

Heinrich Zillich und sein Werk

Dem siebenbürgischen Dichter zum 45. Geburtstag

Das deutsche Volk ist immer größer als sein Raum. Auch in früheren Jahrhunderten hat man die deutschen Stämme, ungefähr in den Stammländern, in ihrer Vielfalt gezeichnet: Niederdeutsche Holsteler und Hannover, Ostpreußen, Schwaben, Thüringer, Bayern usw. Die Stammeigenart variierte in Brauch und Typus das Volksgemeinsame, das Deutsche. Außerdem gab es „Auslandsdeutsche“. Man sprach von ihren Siedlungen wie denen der Russlanddeutschen in Wolhynien, von ihren Kulturleistungen wie bei den Farmern und Pflanzern deutscher Nation in Südamerika. Daß sie selbst — einst Auswanderer aus Westfalen oder Schwaben oder Niedersachsen — ebenso eigenartige Stammesbildungen aus durch Brauchtum und Geschichte geformten Eigenschaften waren, über sah man lange, und der Gegensatz zwischen Deutschen im Reich und Auslandsdeutschen umschloß die letzteren zu einem Begriff mit wenig Nuancierung für die Daheimgebliebenen.

Wie die deutsche Dichtung immer zugleich die Verkünderin und Deuterin der Wesenheiten eines Schlages, einer Art bei uns war — der Schwabe Nthland und der Märker Fontane, der Schleswig-Holsteiner Storm und der Alemanne Hebel — so war es auch die Dichtung, die vor allem das Aneignungsmittel der verschiedenen jenseits der Grenzen lebenden deutschen Volksgruppen zuerst anschaulich machte. Die Siebenbürger aus altem Sachsenstamme sind uns vor allem durch zwei Gestalten in ihrer Besonderheit vertraut geworden: durch Adolf Meschendorfer, der die deutsche Welt in und um Kronstadt in seinem Roman „Die Stadt im Osten“ und den deutschen Lebenszug zum Schwarzen Meer im „Wüßelbrunnen“ farbig und lebendig geschildert hat; und in dem nun fünfundvierzigjährigen Heinrich Zillich, der in seinem Meisterwerk „Zwischen Grenzen und

Zeiten“ von der Geschichte seines Volkstums her die Bewährung dieses deutschen Stammes im Kriege 1914/18 der Um- und Nachwelt ins Gedächtnis schrieb.

Von der episodischen Darstellung der Bauernhochzeit der Siebenbürger in Ungarn mit der in ein Gespräch gekleideten volkrechtlichen Auseinandersetzung mit dem Staat, in dem die siebenbürgischen Sachsen ihre neue Heimat behaupten, — bis zu dem Zug gegen den roten Eindringling — notwendig schicksalhaft unter rumänischen Fahnen geführt — doch immer mit demselben Herzen das, wenn es voll war, im Mund in deutscher Sprache übergang — stellt Zillichs Buch eines der starken und bleibenden Dokumente großdeutschen, volkrechtlichen Gemeinschaftsbewußtseins dar. Die Zeit- und Kriegsverhältnisse bilden den Hintergrund, geben immer wieder Anlaß, die eigene, ursprungsgebundene Haltung zu beweisen — und (was für die Ferneren, die im Reiche, wichtig) verständlich zu machen. Die Charakteristik der Menschen, der Luth und Feser usw. aber gibt die Wesenssubstanz des deutschen Volkscharakters in siebenbürgisch-sächsischer Stammesprägung. Hier geht es an die Wurzeln, und von hier verzweigt es sich in Germanias Geistes-himmel.

„Splittergruppen“, so oder ähnlich hießen sie einst in der begrifflichen Ausdrucksweise statistischer Pedanterie; wie sehr sie immer schon uns Zugehörige und Sendlinge unserer Nation waren und sich als solche bewahrten, das konnte erst der plastische Ausdruck dichterischer Sprache bezeugen.

Daß man nicht in seinen Anfängen schon die Bedeutung der Mission des aus deutschem Blut stammenden, außerhalb der Reichsgrenzen lebenden Dichters erkannt und ihn entsprechend gefördert hat, ist bedauerlich. Wir heutigen wif-

sen, was — und Werte wie die Meschendorfers oder Zillichs beweisen es von Seite zu Seite und von Satz zu Satz — damit für unsere Nation immer für ein Gewinn verbunden ist. In diesem Sinne wird das Buch eines „auslandsdeutschen“ Dichters nicht nur die beglückende Lesüre des einzelnen Lesers — sondern verbindet ihn mit den weitesten Verzweigungen der ganzen

Volksgemeinschaft. Es gibt noch manches andere Buch von Zillich, die Gedichte „Strömung und Erde“, den Roman „Der Weizenstrauch“, und wer mal eins oder das andere Heft seiner siebenbürgischen Zeitschrift „Klingor“ in Händen gehabt hat, der wird in stiller Weise und mit besonderer Dankbarkeit des Dichters an seinem Geburtstag gedenken.